

Beisetzung von Mathilde Sundermann (1932-2024) am 23. November 2024

Lesung: Offenbarung 21,1-7 Evangelium: Johannes 14,1-6

Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes – so bekennen Christen. Das meint: Am Bild des Menschen lässt sich etwas von Gott erahnen. Und umgekehrt: Gott hat Eigenschaften von sich selbst in den Menschen hineingelegt. Der geschaffene Mensch hat „Ähnlichkeit“ mit seinem Schöpfer. Denn auch der Mensch ist auf Beziehung hin angelegt; auch der Mensch ist ein schöpferisches Wesen; auch der Mensch ist fähig zu lieben – so wie unser Gott. Der Mensch ist ein Ebenbild Gottes.

Mit anderen Worten: Gott spricht sich aus in einem jeden Menschenleben. Jede Lebensgeschichte ist eine Liebesgeschichte mit Gott – ob uns das bewusst ist oder nicht. In jedem Leben lässt sich etwas „ablesen“ von dem, was die Botschaft Gottes an die ganze Menschheit ist.

Liebe Familie Sundermann, liebe Angehörige!
Liebe Schwestern und Brüder!

Warum ich soweit aushole? Weil wir mit dieser Haltung bewusster einander wahrnehmen. Weil wir mit diesem Verständnis aufmerksamer das Leben eines verstorbenen Menschen würdigen können. Denn die Würdigung eines Menschen ist Lobpreis seines Schöpfers. Wir werden gleich, am Ende des Gottesdienstes, noch einmal mitgenommen in die Lebensgeschichte von Mathilde Sundermann – wie Sie, die Tochter, sie aus Sicht der Familie empfinden und mit Dankbarkeit würdigen möchten. Und dies wohl eindringlicher, als das ein Außenstehender könnte.

Andrerseits: Der Außenstehende bleibt vielleicht bei ganz anderen Dingen hängen – die über das persönliche Empfinden der engsten Angehörigen hinausweisen. Dem Außenstehenden erschließen sich vielleicht „Botschaften“, die nicht nur der Familie oder Nachbarschaft oder Dorfgemeinschaft gelten – sondern ganz grundsätzlich jeden Menschen meinen.

In diesem Sinne würde ich gern drei „Botschaften“ nennen, die mir aufgefallen sind und die sozusagen „symbolisch“ sein können – für jeden von uns gleichermaßen, egal wie nahe oder distanziert wir der verstorbenen Mathilde Sundermann standen.

Ich will meine drei Beobachtungen mit drei Fragen verbinden. Erstens: Wo gehören wir hin? Zweitens: Für wen sind wir da? Schließlich: Wo finden wir Orientierung?

Die erste Frage: Wo gehören wir hin? – Sie haben den Text des Totenbriefs mit dem Bild vom Wohnhaus Ihres Hofes in der Bauerschaft hinterlegt. Hier lebte Mathilde Sundermann seit 1959, hier was sie buchstäblich „häuslich“ verwurzelt. Das Haus ist ein Ur-Symbol für die „Bleibe“ des Menschen, für Halt und Heimat im Leben – auch und gerade innerlich. Daher benutzt Jesus in dem Evangelium, das wir gerade hörten, das Bild vom Haus: „Im Haus meines Vaters gibt es viele Wohnungen.“ Jesus war Zimmermann, er hat von Berufs wegen Häuser gebaut. Und er kannte aus eigenen Beobachtungen das schöne Gefühl der Menschen, endlich ein neues Haus beziehen zu dürfen, „nach Hause“ zu kommen.

In einer Zeit, in der die Menschen zunehmend Haltlosigkeit und Verunsicherung spüren, in der lokale und familiäre Bindungen oft nicht mehr tragfähig sind, bleibt die Aufgabe umso bedeutsamer, einander ein „Zuhause“ zu bieten – in einem weiten Sinn, im Sinne der Menschlichkeit. Im Sinne gesellschaftlicher Fürsorge. Damit so viele, die sich „unbehaust“ fühlen, dennoch wissen, wo sie hingehören. Nämlich zu Menschen, die sich sorgen, die sich kümmern.

Und damit wäre ich bei der zweiten Frage: Für wen sind wir da? – Sie erwähnten in den Erinnerungen an Ihre Mutter und Schwiegermutter und Großmutter, als es um ihre Kochkünste ging, dass sie in späteren Jahren eigentlich immer viel zu viel gekocht hat! Da blieb von dem leckeren Essen noch für Tage was übrig. Auch das könnte man „symbolisch“ deuten – als Hinweis auf die „Fülle“, für die wir alle bestimmt sind. Das Leben will nicht nur kalkuliert und quotiert, reglementiert und portioniert sein, sondern es will sich verschenken, in einem guten Sinn verschwenderisch sein! Und diese Haltung soll nicht einfach von „den anderen“ eingefordert, sondern ganz persönlich und ein eigenes Leben lang eingeübt, manchmal sich abgerungen werden: dass wir zur Fülle des Lebens bestimmt sind!

Auch das ist eine „Botschaft“, die der Schöpfer in sein Ebenbild, in uns Menschen hineingelegt hat. Nichts anderes hörten wir in der Lesung, die Sie ausgesucht haben: „Wer durstig ist, den werde ich umsonst aus der Quelle trinken lassen, aus der das Wasser des Lebens strömt.“

Solche starken Botschaften wollen – wie heute Morgen – verkündet und gehört werden.

Und damit komme ich zur dritten Frage: Wo finden wir Orientierung? –

Es hat mich gefreut, dass Ihre Mutter und Schwiegermutter sofort einverstanden war, dass das große „Coesfelder Kreuz“ aus ihrem Schlafzimmer, ein Geschenk zur Hochzeit, künftig in Südamerika seine Bleibe haben soll. Warum Südamerika? Weil ich bei einem Vortrag, den ich im Mai im Merfelder Pfarrheim halten durfte, erwähnte, dass die von Bischof Kaiser in Peru gegründete Schwesterngemeinschaft diese Kreuzesdarstellungen sammeln. Sie wollen mit diesem typisch münsterländisch Zeichen die Heimat und die religiöse Herkunft ihres Gründers würdigen. Und in zahlreichen ihrer Niederlassungen zwischen Kuba und Feuerland hängt heute das „Coesfelder Kreuz“ – so auch jenes von Mathilde und Josef Sundermann.

Ein Kreuz ist ein „Fingerzeig“ zum Himmel. Ein Kreuz kann über das „Hier und jetzt“ hinausweisen – buchstäblich bis zum anderen Ende der Welt. Ein Kreuz erinnert daran, dass wir uns nicht in den eigenen Befindlichkeiten verlieren, dass wir nicht nur um uns selbst kreisen – in der ewigen Sorge zu kurz zu kommen. Ein Kreuz zeigt, wie weit unser Gott für uns zu gehen bereit war, wenn wir im Evangelium die Worte Jesu hörten: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben!“

Diese restlose Leidenschaft unseres Gottes, die uns auch jetzt – in dieser Kirche, in dieser Stunde – im Zeichen des Altarkreuzes (buchstäblich) vor Augen steht, sie gilt uns allen: „Ich gehe, um euch einen Platz zu bereiten.“ Bei Gott wird ein jedes Leben erwartet. Der Glaube führt uns „nach Haus“. Bei Gott ist jede Lebensgeschichte willkommen.

Auch das hörten wir in der Lesung: „Er wird in ihrer Mitte wohnen, und sie werden sein Volk sein.“

Das meint nicht den St. Nimmerleinstag in Wolkenkuckucksheim; das ist nicht Jenseitsvertröstung zum Abschied von Mathilde Sundermann. Sondern das ist Zuspruch und Kraft für *heute*. Für *uns*, die wir noch auf dem Weg sind. Denen diese drei Fragen gelten – oder genauer: denen von Jesus Christus Antworten auf diese drei Fragen geschenkt wurden: Wo gehören wir hin? Für wen sind wir da? Wo finden wir Orientierung?

Amen.